



# Hoffnung braucht Ehrlichkeit

**Bibelarbeit zu Markus 2,13–17**

**M**anchmal ist unsere Welt verrückt: Es gibt Menschen, die sind nicht krank, gehen aber trotzdem zum Arzt. Andere Menschen sind krank und gehen nicht zum Arzt. Menschen fühlen sich krank, obwohl sie kerngesund sind und wieder andere sind krank, obwohl sie denken, dass sie gesund sind. Wer braucht eigentlich einen Arzt? Am 23. Oktober 2021 ereignet sich eine Geschichte, die um die Welt geht:

*In der amerikanischen Eishockey-Liga NHL treffen die Vancouver Canucks in der Pacific Division auf die Seattle Kraken. Direkt hinter der Canucks-Ersatzbank steht Kraken-Fan Nadia Popovici (22), eine Medizinstudentin. Nur die Plexiglasscheibe trennt Popovici von den Eishockey-Stars. Von ihrem Platz aus hat sie beste Sicht auf das Spiel, aber auch auf den Zeugwart der Vancouver Canucks, Brian Hamilton. Während des Spiels sieht Nadia Popovici nicht nur Eishockey, sondern sie sieht den Hals von Brian Hamilton. Sie entdeckt schließlich einen verdächtigen Leberfleck an dessen Hals – und versucht verzweifelt, die Aufmerksamkeit von Hamilton zu bekommen. Schließlich weiß sie sich im Lärm des Eishockeyspiels nicht mehr anders zu helfen: Sie schreibt auf dem Handy eine Nachricht, hält das Display dann gegen die Scheibe. Dort steht eine dramatische Warnung an den Zeugwart: »Der Leberfleck an der Rückseite Ihres Halses ist möglicherweise Krebs. Bitte gehen Sie zu einem Arzt!« Brian Hamilton ist wie geschockt und geht sofort zum Arzt. Und die Medizinstudentin behielt recht. Bei der Untersuchung erweist sich der Fleck als malignes Melanom – schwarzer Hautkrebs! Die Ärzte entfernten den bösartigen Tumor. Hamilton selbst hatte den gefährlichen Leberfleck nie bemerkt.*

### Levi hat's geblickt!

Nur weil Nadia Popovici so ehrlich und hartnäckig war, ist Brian Hamilton noch am Leben. Eine ganz andere Begegnung, die Hoffnung aus Ehrlichkeit schafft, lesen wir in Markus 2,13–17. Jesus und der Zöllner Levi:

#### MK 2,14

»Als er weiterging, sah er Levi, den Sohn des Alphäus. Der saß an seiner Zollstation. Jesus sagte zu ihm: »Komm, folge mir!« Da stand er auf und folgte ihm.«

Es ist fast wie beim Eishockey-Spiel. Jesus sieht Levi und weiß sofort, dass Levi Jesus braucht. Jesu Blick wird für ihn zur Ewigkeit. Es ist ein heilender Blick, ein wohltuender Blick, ein barmherziger Blick, ein liebevoller Blick. Betroffen und getroffen blickt Levi nicht beschämt auf die Seite, sondern voller Hoffnung in die Augen Jesu. Er hält den Blickkontakt

aus. Er schenkt ihm Kraft. Levi hat's geblickt! Jesus sieht nicht den Zöllner in Levi, sondern einen Menschen. So ist es immer bei Jesus. Es geht Jesus nicht darum, ob es ein anständiger Mensch ist, ein kranker Mensch, ein freundlicher Mensch, ein fröhlicher Mensch, ein armer Mensch, ein reicher Mensch, ein starker Mensch, ein gesunder Mensch, ein frommer Mensch, ein gottloser Mensch. Es könnte ein Mensch wie du und ich sein, eben ein Mensch – ganz ohne Wertung. Jesus sieht einen Menschen. Ist das etwa das Geheimnis dafür, dass Menschen Jesus sehen wollen, weil sie sich von ihm sofort angenommen fühlen? Jesus sieht in jedem Menschen, auch in mir und in meinem Nächsten das Geschenk des Herrn, die Gabe Gottes, einen Levi. Bis zu dieser Begegnung weiß Levi selbst nicht, dass er Jesus braucht. Denn Levi hat, was er braucht: Arbeit, genug Geld, Ansehen bei den Römern und Respekt bei allen anderen. Es braucht den Ruf Jesu. So wie beim Zeugwart aus Vancouver braucht es auch für Levi den alles entscheidenden Ruf: »Folge mir nach!« Es ist der Ruf zur Umkehr, der Ruf gesund zu werden, ohne dass Levi weiß, dass er diesen Ruf herbeigesehnt hat. In Sekundenbruchteilen wird Levi klar, was er braucht.

» **Jesus sieht in jedem Menschen, auch in mir und in meinem Nächsten das Geschenk des Herrn, die Gabe Gottes, einen Levi.**

Er braucht Jesus. Er braucht Heilung. Er verlässt sein altes Leben. Einst hatte er auf den Ruf des Geldes gehört. Dieser Mensch, der sich nach jüdischer Auffassung selbst die Würde genommen hatte, folgt Jesus nach. Der schenkt ihm seine Würde zurück. Levi hatte im Volk keine Würde mehr. Zöllner waren keine Menschen, mit denen sich Juden abgeben wollten. Zöllner waren unrein, weil sie mit den Römern zu tun hatten. Aber Jesus blickt Levi an und schenkt ihm Würde und Heilung.

#### MK 2,15

»Später war Jesus bei ihm zu Hause zum Essen. Viele Zolleinnehmer und andere Leute, die als Sünder galten, aßen mit Jesus und seinen Jüngern. Es waren inzwischen viele, die Jesus folgten.«

Jetzt kommen alle. Sprechstunde bei Jesus und alle kommen. Es sind die Würdelosen, die, die keiner will. Die kommen und sitzen bei Jesus. Sie erleben, wie sie angenommen sind, wie Jesus ihnen Würde gibt und wie gut es tut, mit Jesus Gemeinschaft zu haben. Wer hat an unserem Tisch Platz? Wer hat in unserer Gemeinde einen Platz? Oder anders formuliert: Wer



ist uns willkommen und wer nicht? Wollen wir die am Tisch oder in unserer Gemeinde haben, die vom Leben gezeichnet sind? Die im Leben Brüche und Scheitern erleben mussten? Die so ganz anders sind wie wir und auch noch aus einem anderen Kulturkreis kommen? Ja, es gibt Menschen, die können wir nicht riechen. Menschen, die wir nicht in unseren Häusern haben wollen, weil sie unseren Ansprüchen anscheinend nicht genügen. Und schon ist es gar nicht mehr so einfach, wer denn jetzt eigentlich gesund und wer krank ist? Wenn wir diese Geschichte lesen, dann müssen wir uns selbst ganz ehrlich hinterfragen, wie wir unser Leben und Gemeindeleben leben. Vielleicht merken wir dann, dass wir wie die

» **Wir müssen uns selbst ganz ehrlich hinterfragen, wie wir unser Leben und Gemeindeleben leben. Vielleicht merken wir dann, dass wir wie die Pharisäer auf andere zeigen.**

Pharisäer auf andere zeigen. Die ehrlichen Antworten auf diese Fragen können hart sein. Denn die Antworten und Erkenntnisse können alles verändern. So wie Brian Hamilton plötzlich erkennen musste, dass er krank ist. Hätte er darüber hinweggesehen, wäre er am Krebs gestorben. Nur durch Ehrlichkeit konnte neue Hoffnung entstehen.

#### MK 2,16–17

»Die Schriftgelehrten unter den Pharisäern sahen, dass Jesus mit Leuten, die als Sünder galten, und mit Zolleinnehmern aß. Da sagten sie zu seinen Jüngern: »Wie kann er mit Zolleinnehmern und Sündern essen?« Jesus hörte das und gab ihnen zur Antwort: »Nicht die Gesunden brauchen einen Arzt, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, um die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder.«

Da stehen die so frommen Pharisäer ganz schön lieblos und besserwisserisch auf ihrem Platz. Vielleicht ist das wie ein kleiner Stich in ihr Herz gefahren und sie haben erkannt, wie sehr sie Jesus eigentlich brauchen. Die Grenze zwischen gesund und krank, zwischen Sünder und Gerechtem verläuft nicht zwischen ihnen als Pharisäer und den anderen als Sünder, sondern quer durch das Herz jedes einzelnen Menschen. Ganz ehrlich: auch durch unser eigenes Herz. Und doch geht Jesus auf uns zu. Ruft und beruft uns, weil er barmherzig mit uns umgeht und weil er unserem Leben Hoffnung schenkt. Diese Geschichte geht sehr tief, denn es ist die Frage an uns, wie viel Ehrlichkeit wir uns selbst zugestehen. Bin ich selbst bereit, zu Jesus als Arzt zu gehen?

Sage ich Jesus das, was mein Herz hart macht, womit ich im Leben Schwierigkeiten habe und dass ich echte Schwächen habe? Es ist oft einfacher, andere zum Arzt zu schicken, als den eigenen Stolz zu überwinden. Der Stolz, dass ich selbst stark bin und ein Leben führe, das allen Ansprüchen Jesu entspricht. Ich glaube, dass wir bei dieser Eigendiagnose eigentlich den Notarzt brauchen. Da entdecken wir eine lebensbedrohliche Krankheit in unserem Leben – Diagnose: ich brauch Jesus doch eigentlich gar nicht. Wir brauchen Jesu heilsamen Blick und seine ehrliche Zuwendung. Wir brauchen Heilung für unser Leben. Aber wir brauchen diese ehrliche Zuwendung, damit wir uns auch anderen offen und ehrlich zuwenden können. Die Frage ist nicht, ob ich einen Arzt brauche für mein Leben und meinen Glauben, sondern wie viel?

#### Jesus hinterfragt unsere Ehrlichkeit

Wie gehen wir mit anderen Menschen um? Leben wir eine Kultur, in der sich Menschen wohlfühlen? Menschen leben ihr Leben unterschiedlich. Menschen scheitern im Leben. Menschen haben Brüche in ihrer Lebensgeschichte. Menschen treffen falsche Entscheidungen. Menschen machen Fehler. Es sind die Menschen um uns herum und es sind wir, wenn wir uns gegenseitig begegnen. Es braucht Barmherzigkeit und es braucht gerade auch im Miteinander, dass wir uns ehrlich und mit Würde begegnen, damit Hoffnung wachsen kann. Jesus ist da! Für uns und für all die Menschen, die wir jetzt im Blick haben oder auch nicht. Das hat die ersten Gemeinden für die Menschen um sie herum damals so attraktiv gemacht: dass sie sich um Schwache, Witwen, Waisen und Kranke gekümmert haben. Wir wollen so wie Jesus leben. Was hat Jesus getan? Jesus nimmt sich Zeit für alle. Jesus ist da und nimmt alle an. Schenkt Würde und Heilung. Keinen schickt er weg. Alle sind willkommen bei ihm und er hinterfragt unsere Ehrlichkeit.

Nadia Popovici hat Brian Hamilton das Leben gerettet, weil sie seinen Krebs entdeckt hat. Manchmal brauchen wir uns auch gegenseitig, um uns deutlich zu machen, was nicht stimmt. Die Wahrheit ist hart: »Du hast Krebs.« Und manches, was wir uns aus Liebe sagen müssen, kann auch hart sein. Aber es geht darum, Leben zu retten. Jesus ist der Arzt, der Leben rettet und heilen kann. Unser Leben und das von den Menschen um mich herum. Egal, wie sie sich fühlen und egal, was sie mitbringen. Begegnen wir uns selbst und anderen wie Jesus: mit Würde, Liebe, Barmherzigkeit und Ehrlichkeit. ■



DER AUTOR:

**Dr. Friedemann Kuttler**  
ist Vorsitzender der  
ChristusBewegung  
Lebendige Gemeinde.